

## In der Angst vor Demenz / Alzheimer drückt sich das Leiden an den Verhältnisse heute aus.

*Ein paar Thesen von und zu G.Eisenberg (»Amok und Alzheimer«) + M.Becker (»Automatisierung und Ausbeutung«)*

Vorab die gute Nachricht: Eisenberg irrt, wenn er die Medienhysterie einer allgemeinen »Demenzepidemie« für bare Münze nimmt. Es stimmt, die absolute Zahl der ärztlich diagnostizierten Erkrankungen ist gestiegen. Die durchschnittliche Rate der Demenzerkrankungen bei älteren Menschen ist in den letzten Jahrzehnten dagegen gesunken. Es gibt einfach mehr alte Menschen als vor 30 Jahren. Der Durchschnitt alleine sagt aber noch wenig aus: Der relative Rückgang der Erkrankungsrate ist nicht gleichmäßig: Wer mehr Geld hat und ein angenehmeres Leben führt, lebt erstens länger und bleibt zweitens im Schnitt auf allen Ebenen gesünder.

Die Tageszeitung Die Welt schrieb am 23.12.2016 unter der Überschrift: »Arme Männer werden früher dement: ...Männer mit niedrigem Bildungsniveau und unterdurchschnittlichem Einkommen erkranken im Schnitt sechs Jahre früher an Demenz als solche mit hohem sozioökonomischem Status. Zu diesem Ergebnis kommt eine Auswertung der Krankenkasse AOK Rheinland/Hamburg, die der „Welt“ vorab vorliegt. Demnach waren Männer mit einem Monatseinkommen von weniger als 800 Euro bei ihrer ersten Demenzdiagnose im Durchschnitt 75 Jahre alt, Männer mit einem Einkommen von mehr als 1600 Euro dagegen rund 81 Jahre alt.«

Die bürgerliche Presse wittert tendenziell Faulheit oder angeborene geistige Trägheit als Ursache materieller Sackgassen und empfiehlt dementsprechend zynisch Sudoku oder Kreuzworträtsel lösen als Vorsorgemaßnahme empfiehlt. Dagegen sind es umgekehrt die schlechten Lebensbedingungen, die neben vielen anderen Folgen auch das Gehirn abschalten lassen: Stress, stupide Arbeit, weniger sozialen Rückhalt, mehr Krach und Verkehr in schlechteren Wohngegenden usw.

Statt also Kreuzworträtsel zu lösen oder auf die Wunderpille, das Kokain im Alter, zu warten, stellen wir uns die Frage umgekehrt: Warum wird ein Schreckensszenario an die Wand gemalt und versucht, allgemeine Angst zu schüren?? An welchem realen Leiden und welchem Unbehagen unseres heutigen Lebens setzt die Propaganda an?

Einen statistischen Hinweis könnte, um an der Demenz festzuhalten, der Zusammenhang zwischen Depressionen und Demenz liefern. Ein großer Teil der an Demenz Leidenden war vorher depressiv. Die Diagnose „Depression“ wiederum ist nur die psychiatrische Langzeitdiagnose, die zuerst „Angst-“ / „Anpassungsstörung“ usw. heißt. Als „Burn-out“ war sie eine Zeitlang medial eine „Managerkrankheit“, was real ebensowenig stimmt wie der Herzinfarkt als Managerkrankheit. Manager sind von Fall zu Fall auch mal krank, aber in jeder Hinsicht weniger als ihre Untergebenen. Die Berufsgruppe, für die die Bezeichnung „Burnout“ entwickelt wurde und die berufsmäßig und statistisch am häufigsten wegen Depressionen krankgeschrieben sind, sind Menschen in sozialen Berufen. Ähnlich ist es in den Verwaltungen der staatlichen Einrichtungen und privaten Betriebe. Bei den einen kollidiert ein massiver Personalabbau und eine entsprechende Arbeitsverdichtung mit den Ansprüchen an die Arbeit mit anderen Menschen, bei den anderen, dem mittleren Management sind die Folgen der Rationalisierungen und neuer Managementstrategien spürbar.

»Dem New Public Management (wenigstens in seiner popularisierten Form) gilt das Bürokratische als rigide, unflexibel, »verkrustet«. Man bekämpft es entschlossen und selbstredend bürokratisch, wie auch sonst – mit größeren Dokumentationspflichten, mit neuen Kontrollformen wie der externen Evaluation und kleinteiligen Kennzahlen und Zielvorgaben. Aus einem geradezu pathologischen Mißtrauen heraus unterwirft man die Mitarbeiter bis ins mittlere Management einem aufwendigen Kontrollregime. ... Eine solche Mischung muß zu Zynismus führen.«. (aus einer Rezension von MM Becker des Buches „Leben im Büro. Die schöne neue Welt der Angestellten von Christoph Bartmann)

Depression ist eine Ausstiegsdiagnose und der Hauptgrund für gestiegene Zahlen von Krankheitstagen. In der Regel endet sie mit einer Frühverrentung.

In der Analyse der realen Lebensverhältnisse ist Eisenberg auf jeden Fall fruchtbar. Wir haben ihm Matthias Markus Becker gegenübergestellt, der ähnliche Thesen aus seiner Beschäftigung mit der Digitalisierung / Veränderung der Arbeitswelt ableitet.

**Eisenberg, These 1:** Alzheimer ist eine für den Neoliberalismus / zugespitzten Kapitalismus symptomatische Erkrankung. In ihr kommt die vollendete Unterordnung des Menschen unter das Kapital zu ihrer Vollendung. Der individuelle Mensch hört auf, zu existieren, bzw. er lebt nur noch in einer unmittelbaren Gegenwart. Dies entspricht der Lebensweise eines Konsumismus – menschliche Regungen und Gefühle werden in einer kapitalistischen Gesellschaft nur noch durch den Konsum von Dingen befriedigt. Ein Ding hat keine Vergangenheit und keine Zukunft.

**Becker, These 1:** Der moderne Kapitalismus mit seiner digitalen Technik bedeutet vor allem eine weitere Unterordnung der Arbeit unter das Kapital. Die Digitalisierung für sich bringt kaum eine Rationalisierung der Produktion mit sich (der gesamtgesellschaftliche Produktivitätsanstieg hat sich immer weiter verlangsamt). Technologisch zielt die sog. »Industrie 4.0« auf das untere und mittlere Management, deren Aufgaben durch die automatische Vernetzung eben tendenziell automatisiert und ihre Reste entwertet werden.

Im weiteren lebt sie davon, dass sie eine immer weitere Aneignung unbezahlter Arbeit durch den »Konsumenten« möglich macht. Seine innovativsten Erfindungen sind in der sog. Plattformorganisation zu finden; im Medienbereich etwa die Huffington-Post, die fast ausschließlich davon lebt, dass die Zeitung die von Menschen in ihrer Freizeit unentgeltlich verfassten Blogbeiträge u.ä. sammelt und aufbereitet. Selbst die sachlichen Korrekturen werden der »Community« anheimgestellt (eine Kontrolle und ggf. Zensur gibt es aber trotzdem). Das Geschäftsmodell in der »Sharing-Economy« ist überall gleich.

Dem entspricht die Selbstbedienung in den Supermärkten, Fastfoodläden, beim Interneteinkaufen von Sachen und Dienstleistungen (etwa Bahn- / Flug- usw. -tickets).

Während Eisenberg den »Konsumenten« sieht, hat Becker den (unbezahlten) »Arbeitenden« im Blick.

**Eisenberg, These 2:** Bindungslosigkeit ist ein weiteres Kennzeichen und eine Voraussetzung des Konsums. Die Menschen kapseln sich ab und ziehen sich in eine virtuelle Realität zurück. »Kommunikation« heißt im Kapitalismus kaum mehr fassbare Aufmerksamkeit, Konsumieren von belanglosen Dingen und »Nachrichten«. Handies, Stöpsel im Ohr, Sonnenbrillen sind die Markenzeichen der modernen Gesellschaft.

Wo die Menschen sich dem nicht freiwillig unterwerfen, werden sie dazu gebracht, ihr Leiden in entsprechenden Krankheiten auszudrücken, die dann medikamentös behandelt werden.

**Becker, These 2:** Der Traum von der Automatisierung der Arbeit und damit – je nach Blickwinkel – die Ausschaltung des Menschen aus der Produktion oder die Überwindung der Arbeit durch ihre Automatisierung ist so alt wie die kapitalistische Gesellschaft, aber er war und ist nicht realistisch. Es gibt einen fundamentalen Unterschied zwischen Menschen und Maschinen (neben anderem, etwa, dass Maschinen keinen eigenen Willen / Antrieb / Empfindungen etc. haben)

Die Illusion, die in diesem (Alb-)Traum liegt, kann nur soweit aufrechterhalten werden, wie die Menschen lernen, sich wie Maschinen zu verhalten. Die »digitale Demenz«, die ich als Konsument (und, wie gesagt, in vielen Fällen erlebe ich mich als Konsument, übernehme aber einen Teil der Arbeit, für die ich ein Unternehmen bezahle) erleide, ist die Demenz einer Maschine, die jeden Zusammenhang in einzelne Informationen und Zahlen auflöst.

Zum einen funktioniert das nicht völlig – in dem Moment, wo sich die Menschen restlos der Maschine ergeben, werden sie a) selber eher früher als später überflüssig und b) führt das ganze an die Wand.

Es gibt auch einen Leidensdruck aus diesem Widerspruch, der sich als Krankheit ausdrückt, wie etwa in der hohen Depressionsrate gerade bei sozialen Berufen. So gesehen, widersprechen sich die beiden Autoren nicht unbedingt; sie betrachten den gleichen Sachverhalt aus unterschiedlichen Perspektiven.